



## Sameer Tawde

Das dicht gehängte Arrangement im Treppenhaus setzt sich aus fünf hinter Acrylglas kaschierten C-Prints der Serie *Gods & Robots* zusammen. Auf dem Monitor ist die Serie *Daydreaming* in einem Loop zu sehen.

Im Brennpunkt der Serie *Gods & Robots* stehen zweifelhafte Kreaturen. Scheinwerferlicht entblösst die Haut aus buntem Kunststoff. Die überlebensgrossen Metall-Skelette zeugen von den aufwendigen Vorbereitungen anlässlich eines der populärsten hinduistischen Ereignisse in Indien. Der alljährlich zwischen August und September stattfindende Festakt ist der elefantenköpfigen Gottheit Ganesha gewidmet. Sameer Tawde führt uns jedoch hinter die Kulissen und bringt dort den steten Wandel von Montage und Demontage ans Licht. So stapeln sich künstliche Prothesenkörper in Reih und Glied bis unter das Dach eines Wellblechlagers. Sie bilden eine Collage aus göttlichen Versatzstücken. Am Ende werden die zusammengebauten Figuren von der gläubigen Menge auf den Bühnen und Strassen in Empfang genommen.

Die wechselnde Perspektive ruft ein alternierendes Spiel von Innen- und Aussenansichten hervor. Zunächst nährt die Aussenhaut die Illusion, einen göttergleichen Körper zu sehen. Aber der Blick in das Innere, auf die Konstruktionselemente, gibt die hoffnungslose Künstlichkeit preis. Im Hohlraum einer Tierskulptur verbirgt sich sogar ein menschliches Innenleben. Das Motiv erscheint überraschend vertraut: So manch ein Augenpaar meint das trojanische Pferd der griechischen Mythologie versteckt aufblitzen zu sehen. Derweil liegt im engen Bildausschnitt einer anderen Aufnahme die Pseudo-Gottheit wie ein wehrloses Opfer in einer schummrigen Ecke. Von einer Plastikplane fast vollständig eingehüllt und mit Seilen stranguliert, taxiert ein vermeintlich lasziver Wimperschlag den Betrachter. Der Voyeur ist in die Falle gegangen.

Mit den technischen Mitteln der Photographie doppelt sich das Spiel dieser Schweinwelt. Dabei sind Bilder entstanden, die in der Realität noch ihre Entsprechung finden, aber zugleich surreale Welten aufspannen.

Sameer Tawdes Serie *Daydreaming* führt die Verquickung von Realität und Fiktion fort. Die in der Endloschleife angelegte Bilderfolge zeigt eine Schichtung variierender Ansichten von Mumbai. Seine Photographien entstammen der Aufmerksamkeit eines Flaneurs, dessen Orientierung keine feste Richtung kennt. „Die Menge ist der Schleier, durch den hindurch dem Flaneur die gewohnte Stadt als Phantasmagorie wirkt“, schrieb Walter Benjamin in seinem berühmten „Passagen-Werk“.

Der Bezugspunkt wechselt ständig, da die Kamera in der Hand auf plötzliche Impulse und Signale reagiert. Die Gedanken verweilen noch dort, wo man herkommt, oder schon da, wohin man sich gerade begibt. Ein rasches Reagieren auf unvorhersehbare Szenerien ruft zuweilen eine gewisse Situationskomik hervor. Wenn Esel auf den Köpfen der Passanten tänzeln, grell kostümierte Musiker am Fahrbahnrand schwungvoll in ihre Trompeten blasen oder eine Glühbirne die Position der Sonne am Firmament ersetzt, zwinkert der Bildkomponist uns gewitzt zu.

Undenkbar wäre das ehemalige Bombay ohne den für Erfolg und Wohlstand stehenden Elefantengott Ganesha. Denn die bevölkerungsüberlastete Metropole ist in ihrem wuselnden Irrsinn und in ihrer Undurchdringlichkeit schwer zu überbieten. Als willkommenes Refugium, um dem beschleunigten Rhythmus städtischen Treibens zu entkommen, bieten sich allerdings nicht nur die Tempelanlagen an, sondern auch die vielen klimatisierten Kinosäle. Im Akkord versorgt die Traumfabrik von Bollywood die Leinwände mit immer neuen Filmen.

Mumbai lebt von Ambition und Illusion. Es ist die Stadt der Träume schlechthin. Hier werden sie gemacht, gedreht und ausgeträumt. Manchmal werden sie wahr. So transportiert die Serie *Daydreaming* dann auch die Stimmung einer Gegenwart, die von sich selbst träumt.